Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 75 (2000)
Heft: 7-8

Artikel: Wohnen im Hotel
Autor: Anderes, Dagmar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-106900

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

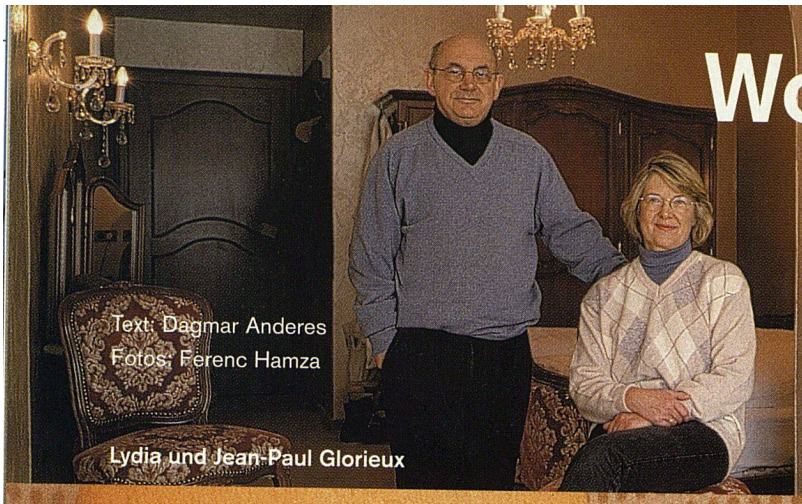
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

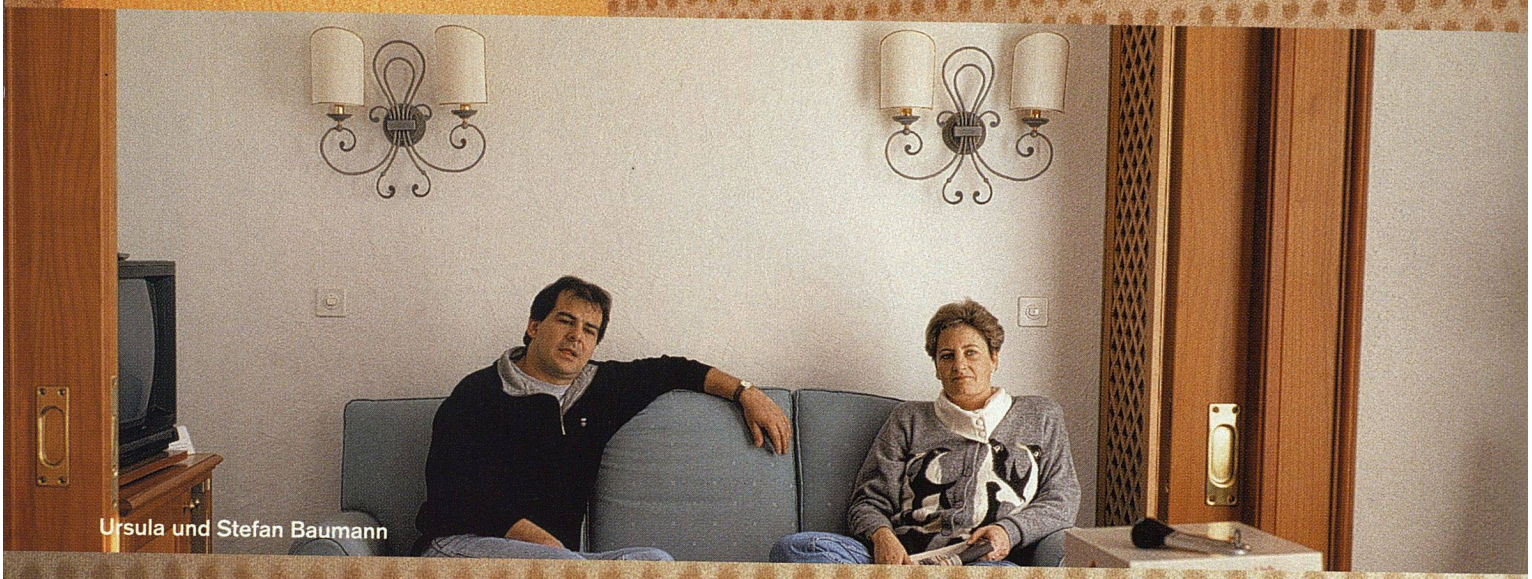
Wohnen im Hotel

Text: Dagmar Anderes
Fotos: Ferenc Hamza

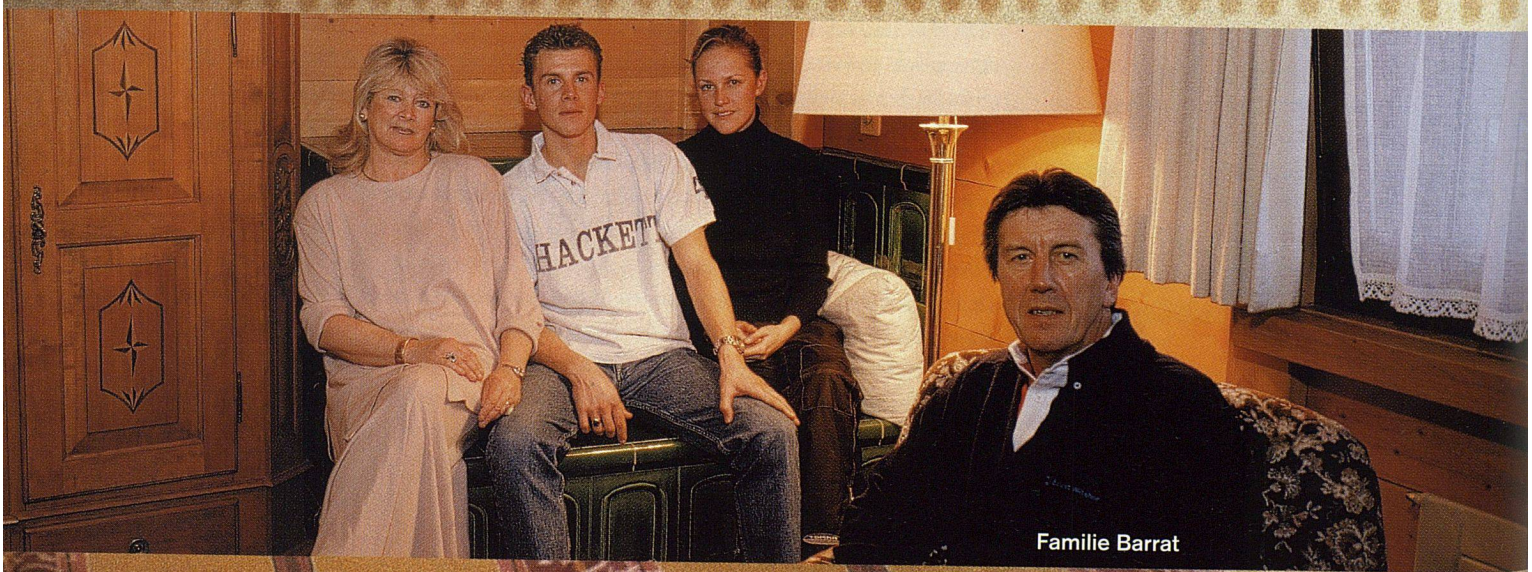


Lydia und Jean-Paul Glorieux

Ob Nummer 311 oder 312 spielt keine Rolle. Die meisten Zimmer eines Hotels gleichen sich. Nicht so beim Parkhotel Bellevue in Adelboden. Da reicht die Auswahl vom holzig-heimeligen Täferzimmer mit kleinem Kachelofen über die Louis-XV-Suite bis zum «Schwalbennest» mit Himmelbett.



Ursula und Stefan Baumann



Familie Barrat

Ein düsterer Tag in diesem Januar; kalt, feucht, unfreundlich. Vergeblich suchen die Augen beim Blick durch die Fensterfront der Hotelhalle die viel gepriesene Bergwelt. Nebel hat die Gipfel verschluckt, selbst das Dorf bleibt hinter der grauen Wand verborgen.

Kein Grund für Mr. und Mrs. Boyton, in Melancholie zu versinken. Vor allem nicht jetzt, um vier Uhr nachmittags, der köstlichen «tea-time». Zufrieden sitzt das englische Rentnerpaar im Foyer auf dem farbig karierten Sofa beim Kamin vor einer Tasse Tee und einem Stück Cake; trinkt, isst, wechselt hie und da ein Wort und schaut, wer kommt und geht. Das sind zu dieser Stunde nicht viele. Erst am Abend vor dem Diner wird die Hotelhalle zum Treffpunkt. Einige Gäste setzen sich an die kleine Bar, warten bei einem Aperitif auf ihre Begleitung. Andere blättern die aufgelegten Zeitungen und Magazine durch, machen es sich mit der ausgewählten Lektüre auf einem der behäbigen Fauteuils an den Salontischen bequem. Hie und da ein kurzer Wortwechsel, sonst Ruhe; gedämpfte Musik.

Manchmal betrachtet auch jemand die Bilder an der Wand; alte Schwarzweissfotos, die Geschichten über Adelboden und vor allem über das Parkhotel Bellevue erzählen. Traurige Geschichten mitunter. Rechts vom Eingang zum Beispiel jene Aufnahme, die ein verkohltes Holzgebäude zeigt. Das war im März 1931, als ein Totalbrand das Hotel zerstörte, gerade 20 Jahre nach seinem Bau. Das junge Besitzerpaar Hans und Elisabeth Richard-Bohren liess das Hotel sofort wieder aufbauen, diesmal allerdings aus Stein. Auch davon gibts Bilder. Was fehlt, sind Dokumente der letzten Jahre. Vielleicht, weil moderne Farbaufnahmen in der gelb tapezierten Hotelhalle mit Stukkatur-Decke, Mobiliar im englischen Empire-Stil und Biedermeier-Sträusschen die Illusion eines Salons des 19. Jahrhunderts zerstörten.

Stammkundschaft erhalten

Die Veränderungen der 90er Jahre haben die meisten Gäste, alles langjährige Stammkunden, ohnehin selber erlebt; und wer es nicht weiss, fragt Andreas Richard, Hoteldirektor in dritter Generation. Ein langer, schlanker Mann, der Direktor, unauffällig, mit leiser Stimme. Eher Zuhörer denn Erzähler. Aufmerksam sitzt er auf einem Sessel in der Hotelhalle, beantwortet geduldig die Fragen zu seiner Person. Erst als das Stichwort «Familienbetrieb» fällt, er über die Entwicklung des Vier-Stern-Hotels berichten soll, lösen sich die über den Knien gefalteten Hände, weicht der konzentrierte einem lebhaften Ausdruck.

Als den einschneidendsten Wandel in der Geschichte des Parkhotels Bellevue bezeichnet Andreas Richard den Bau des Gartenflügels mit individuellen Zimmern und Familienappartements im Jahr 1982. «Bereits damals, in den 80er Jahren, setzte der Trend der kurzfristigen Buchungen ein», erzählt er. Bis dahin lebte der Betrieb von Stammgästen, und das sollte so bleiben. Kurzaufenthalte seien von der Kostenstruktur relativ ungünstig. Ausserdem mache es die Planung schwierig und bringe Unruhe, begründet der Direktor. In dieser Situation kamen seine Eltern auf die Idee, das Hotel um 15 Zimmer in verschiedener Ausführung zu erweitern. Ob LiebhaberIn rustikaler Giebelräume oder eleganter Suiten – alle sollten im Parkhotel ein Zimmer finden, in dem sie sich zu Hause fühlen. Individualität versus Uniformität, so das Motto. Deshalb auch die Beschränkung auf insgesamt 53 Zimmer. «Selbst wenn das Hotel ausgebucht ist, bleibt die Atmosphäre persönlich, kenne ich die Gäste und kann sie beim Namen nennen», sagt Richard.

Das Konzept der Familie hat sich bewährt. Mit ihrem Werbe-Slogan «komfortabel wie ein Grandhotel, behaglich wie ein Landhaus und als Familienbetrieb persönlich geführt wie ein Gasthof» sprechen sie Menschen an, die wohl Luxus schätzen, aber ebenso Wert auf eine gewisse Natürlichkeit legen. Leute also, die im Speisesaal essen und nicht Abendrobe und Frack präsentieren wollen.

Im Zimmer von Madame Pompadour

70 Prozent der Bellevue-Gäste kommen jährlich wieder. Das Ehepaar Glorieux etwa. Wie immer ist das Paar nach Neujahr angereist, dann, wenn der Trubel der Feiertage vorüber ist und die eigentliche Ferienzeit noch bevorsteht. In der Louis-XV-Suite, die den Namen «Madame Pompadour» trägt, haben sie Quartier bezogen. «Die Möbel sind nicht nur schön fürs Auge, sie sind auch bequem, und der Stoff fühlt sich wunderbar an», sagt Jean-Paul Glorieux und streicht mit der Hand über die Lehne der Polstergruppe.

Er sei früher viel gereist, aber noch nie habe er solch ein Zimmer gesehen: Neben dem Doppelbett einen klassischen Schrank aus Nussbaum, durch einen Rundbogen abgetrennt ein kleiner Salon mit Luxus-Polstergruppe und Schreibtisch, das Bad in Royal Rubin. Für den Alltag wäre es ihr zu üppig, meint Lydia Glorieux. Ihr Haus in Belgien hätten sie zwar ebenfalls klassisch eingerichtet, aber schlichter.

Dass Herr und Frau Glorieux sich besonders in dieser Suite wohl fühlen, ist gemäss Hoteldirektor typisch. Der Stil des Ancien Régime sage vor allem den Belgiern, Franzosen und Engländern zu. Die Deutschen hingegen bevorzugten die rustikalen Zimmer wie «d Stuba» oder das «Buurebüebli». Das Bäuerliche, das wir SchweizerInnen oft klischeehaft schimpfen, gefällt ihnen besonders.

Wohnen im Hotel

Alpengefühl im Adlerhorst

Die Gibelzimmer haben es auch Douglas Barrat angetan. Er verbringt seine Ferien am liebsten im «Adlerhorst». Die rustikalen Massivmöbel, das Schindeldach, vor allem aber der grüne Kachelofen vermitteln ihm ein Alpengefühl. «Und ausserdem gibt es so etwas bei uns nicht!» In sportlichem Tenu – schwarze Hose, rotes Hemd, karierter Blazer – sitzt der Architekt aus Cambridge an der Hotelbar. Bis die Familie versammelt ist und sich gemeinsam in den Speisesaal begibt, plaudert er gerne. Das wievielte Mal er hier sei? Barrat runzelt die Stirn, zögert: «Zum neunten, nein zum zehnten Mal.» Deshalb kenne er verschiedene Zimmer, und jedes habe seine besonderen Vorzüge. Nummer 216 zum Beispiel. «Wissen Sie, was das Besondere dort ist?» fragt Barrat und antwortet gleich selbst: «Dort kann man von der Badewanne aus in die Berge schauen.»

Er sei viel gereist, habe diverse Hotels gesehen. Die Zimmer – eines wie das andere, auswechselbar alle. Der Engländer winkt ab, schüttelt den Kopf. Das Parkhotel Bellevue sei diesbezüglich einzigartig. Doch das allein sei nicht der Grund, weshalb seine Familie alljährlich wieder komme. Und als verrate er ein Geheimnis, lehnt er sich vor, den dezenten Duft eines herben Parfums verbreitend, sagt mit gedämpfter Stimme: «Es ist die ruhige Atmosphäre in diesem Hotel, der gute Service, das feine Essen und vor allem die Freundlichkeit der Familie Richards.» Über die Jahre hinweg seien sie eigentliche Freunde geworden.

Als wäre damit alles gesagt, gäbe es dem nichts mehr hinzuzufügen, richtet er sich wieder auf, leert sein Glas und vertieft sich erneut in die Getränke-Karte. Noch schwankt er zwischen Sherry und Martini, als Gattin und Nachwuchs auftauchen. Und die sind hungrig vom Skifahren, möchten gleich in den Speisesaal wechseln. Also «nice to meet you» einerseits – «good appetite» anderseits.

Landhaus-Stil im Haupthaus

Erst drei Stunden später ist die Bar wieder besetzt. Ursula und Stefan Baumann beschliessen den Tag rituell mit einem Espresso. Das jüngere Basler Pärchen zählt ebenfalls zur Stammkundschaft. Ihr Zimmer liegt im Haupthaus und damit in jenem Teil des Hotels, wo die Zimmer alle im Landhaus-Stil eingerichtet sind; das heisst Möbel aus Kirschbaum, Teppiche und Vorhänge englischen Stils, der Verputz rustikal. Verglichen mit den fünfzehn Suiten des Gartentrakts erscheinen sie gewöhnlicher, bescheidener, schlichter. Offenbar treffen sie vor allem den Geschmack der inländischen Gäste. Gemäss Richard stehen die Zimmer auf der Beliebtheits-Skala bei den SchweizerInnen ganz oben.

«Uns ist vor allem der Platz wichtig», sagt Ursula Baumann. Meist verbringen sie den ganzen Morgen im Zimmer, lesen Zeitungen und Bücher, hören Musik. Nachmittags dann, wenn die Sonne scheint, gehts für ein paar Abfahrten auf die Piste. An einem trüben Tag wie diesem geniessen sie stattdessen die hoteleigene Therme.

Zeit und Erholung kommt vor Sport

Die Bedürfnisse der Gäste hätten sich im Laufe der Jahre verändert, sagt der Hoteldirektor. «Heute wollen die Leute während der Ferien in erster Linie Zeit; Zeit für sich, den Partner und die Familie.» An zweiter Stelle komme die Erholung und erst an dritter das Skifahren oder im Sommer das Wandern. Auf dieses Bedürfnis müsse die Hotelarchitektur mindestens mit geräumigen Zimmern in warmen Farben reagieren. 1991 hat die Familie Richard deshalb die Zimmerzahl im Haupthaus reduziert, einige der übrigen dafür vergrössert. Wie der Wohnflächenbedarf im Alltag steigt, nimmt auch der Platzbedarf in den Ferien zu. Kommt hinzu, dass für Leute wie die Barrats, Glorieux und Baumanns grosse Räume zum Standard gehören. Alle leben in Häusern, sind gewohnt, sich auszubreiten – da will man sich nicht ausgerechnet in den Ferien einschränken.

Die Zimmergrösse soll allerdings die einzige Parallele mit dem Zuhause darstellen. Ansonsten möchten die Zahnärztin, der Geschäftsinhaber, die Treuhänderin und der Unternehmensberater in ihren Ferien dem Alltag so weit als möglich entrücken: Zu Hause der schnelle Blick in die Zeitung, da die ausgiebige Lektüre, dort abends ein Schnitzel in die Pfanne werfen, hier ein fünfgängiges Menü geniessen. «Ich freue mich jeweils bereits am Morgen aufs Abendessen», lacht Ursula Baumann, klopft sich auf den Bauch.

Der Espresso ist ausgetrunken, Stefan gähnt. Und so gemütlich sei es hier. An manchen Abenden spielt eine Pianistin, lockt die Gäste mir ihrer Musik in die Hotelhalle und hält sie dort fest. Jetzt sind die Sessel verwaist, im Speisesaal deckt der Kellner bereits zum Frühstück auf. Es ist kurz nach elf Uhr. Jean-Paul und Lydia Glorieux schlafen vermutlich bereits. Früh zu Bett gehen gehöre für sie zu den Ferien wie ausschlafen, hatten sie gesagt. Auch die Basler wünschen nun gute Nacht, ziehen sich auf ihr Zimmer zurück.

Still ists jetzt in der Hotelhalle. Nur aus dem Büro hinter der Reception hört man Papier rascheln. Andreas Richard erledigt noch einige Schreibarbeiten. Vor dem Schlafengehen ein kurzer Blick in die Nacht hinaus. Der Himmel gleicht einem dunklen Tuch mit goldnen Tupfen, der Nebel hat sich aufgelöst. Morgen wird wohl die Sonne scheinen. Und wenn nicht, ärgert sich auch niemand. Dann machen es sich die Hotelgäste einfach in ihren Zimmern gemütlich und geniessen das simple Wohnen, das zu Hause oft viel zu kurz kommt. [eXtra]

Mit ihrem Werbe-Slogan «komfortabel wie ein Grandhotel, behaglich wie ein Landhaus und als Familienbetrieb persönlich geführt wie ein Gasthof» sprechen sie Menschen an, die wohl Luxus schätzen, aber ebenso Wert auf eine gewisse Natürlichkeit legen.

Andreas Richard, Direktor des Parkhotels Bellevue.